

Der Kirchliche Entwicklungsdienst des Zentrums für Mission und Ökumene – Herausforderungen und Perspektiven

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, den Kirchlichen Entwicklungsdienst vorzustellen und eine Übersicht über die gegenwärtigen Arbeitsfelder des KED zu geben. In diesem Teil werde ich als Beauftragte für Kirchlichen Entwicklungsdienst unsere gesamte Kirche im Blick haben und gleichzeitig deutlich machen, welche Schwerpunkte wir im Bereich Kirchlicher Entwicklungsdienst des Zentrums für Mission und Ökumene gesetzt haben.

Im zweiten Teil möchte ich von besonderen Herausforderungen erzählen, die ich für unsere jetzige Arbeit sehe und die uns noch in unserer zukünftigen Arbeit beschäftigen werden. Nach dem Motto: Was fällt mir auf, was zurzeit dran ist? Hier integriere ich auch noch eine kleine Zwischenbilanz zur entwicklungspolitischen Bildungsarbeit. Im dritten Teil werde ich zusammenfassen und das Gemeinsame der unterschiedlichen Arbeitsbereiche des Kirchlichen Entwicklungsdienstes betonen.

Welches Bild kommt Ihnen als erstes, wenn Sie „Kirchlicher Entwicklungsdienst“ hören?

Die Einen denken an Armut, Hunger und Not, die es gilt zu überwinden. Zu dem Bild gehört die Aussage: Der Kirchliche Entwicklungsdienst will arme, benachteiligte und unterdrückte Menschen befähigen, so dass sie aus eigener Kraft heraus und in eigener Verantwortung ihre Lebenssituationen verbessern können.

Die Anderen denken an entwicklungspolitische Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit hier bei uns. Hierzu gehört die Aussage: Der Kirchliche Entwicklungsdienst hat die Aufgabe, Kenntnisse über globale Zusammenhänge zu vermitteln und für entwicklungspolitische Fragen zu sensibilisieren. Es geht dabei darum, das Bewusstsein über die Lebenssituationen anderer Menschen mit ihren Hoffnungen und Nöten in unserer Kirche zu vertiefen, die eigenen Verstrickungen im Rahmen der Globalisierung zu erkennen und Handlungsinitiativen zu entwickeln.

Obwohl manches Mal die beiden Aufgabenfelder des Kirchlichen Entwicklungsdienstes gegeneinander ausgespielt werden,

- nach dem Motto Lobbyarbeit bei der EU zu den Handelsabkommen mit afrikanischen Staaten zu machen, bringt viel mehr als einzelne Projekte in Afrika zu unterstützen oder
- Bildungsarbeit hier bei uns ist gut und schön, aber davon werden die Menschen nicht satt

sind die Arbeitsfelder untrennbar miteinander verbunden.

In unserer Kirche unbekannter ist unser Engagement als Landeskirche in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit. Wir waren als Kirche Mitträger des Evangelischen Entwicklungsdienstes und in Zukunft sind wir Mitträger des neuen gerade fusionierten Werkes in Berlin „Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst“. Der EED in der Vergangenheit und das neue Werk in Berlin in der Zukunft waren und sind von uns beauftragt, stellvertretend für uns die kirchliche Entwicklungsarbeit zu machen. 1,5% unseres Kirchensteuernettoaufkommens zahlen wir an unser Werk, das aus Spendengeldern, Kirchensteuermitteln und im großen Maße durch Bundesmittel finanziert ist. 218 Millionen Euro stellt der Staat der evangelischen und katholischen Kirche zur Verfügung, damit sie in relativ großer Freiheit die

Entwicklungsprogramme ihrer meist langjährigen kirchennahen Partner in den Ländern des Südens finanzieren können. Schwerpunkte der Förderung sind u.a.: ländliche Entwicklung, nachhaltiges Wirtschaften, Nahrungsmittelsicherheit, Klimaschutz, Gesundheitsvorsorge, Bildungsarbeit und Menschenrechts- und Friedensarbeit. Nur mit den kirchlichen Eigenmitteln kann das Werk seine politische Unabhängigkeit bewahren. Dies ist insbesondere für die Lobbyarbeit und unsere mahnende Stimme mit der wir auf ungerechte Strukturen hier bei uns hinweisen unverzichtbar.

Über unsere nordkirchlichen KED-Mittel werden darüber hinaus Programme und Projekte des Lutherischen Weltbundes, des Evangelischen Missionswerkes und des Zentrums für Mission und Ökumene gefördert. Der KED unterstützt aber auch viele kleine Vorhaben, die im Rahmen von nordkirchlichen Partnerschaften eine Rolle spielen. Jeder Kirchenkreis kann für seine Projekte mit Partnern im Ausland eine zusätzliche Förderung durch KED-Mittel beantragen.

Der Kirchliche Entwicklungsdienst in der Nordkirche hat fortwährend die Aufgabe deutlich zu machen, wie wichtig es ist, dass wir als Kirchen uns international engagieren und unser Einsatz für mehr Gerechtigkeit zu einer unserer Wesensmerkmale als Kirche gehört. Durch unsere Werke „Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst“ auf Bundesebene und in der regionalen Arbeit durch das Zentrum für Mission und Ökumene sind wir mit diesem Engagement auch in der Gesellschaft erkennbar. Die 50jährige Zusammenarbeit von Staat und Kirche in diesem Feld wurde vor einem Monat mit einem großen Festakt begangen. Der Bundespräsident, der zu diesem Anlass seine erste entwicklungspolitische Rede gehalten hatte, sprach – wir können es uns denken – sehr wohlwollend über diese Arbeit. Die Kirchen sind aus seiner Sicht am stärksten,

„wenn sie ihr geistliches Wissen, etwa „den Armen Gerechtigkeit“ oder „ich habe es satt, dass andere hungern“, wenn sie dies verbinden mit intelligenten Unterstützungsstrategien und mit den Gebern eine Kultur des Teilens entwickeln, gleichzeitig mit den Empfängern eine Kultur des eigenverantwortlichen Handelns.“¹

Neben der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit ist die entwicklungspolitische Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit das zweite große Arbeitsfeld. Viele Akteure gestalten in der Nordkirche dieses Feld. Bevor ich zu unserer eigenen Arbeit als Zentrum für Mission und Ökumene komme, möchte ich die wichtigsten kurz nennen:

- Einzelpersonen, Initiativen und Gruppen wie z.B. Fairhandelsgruppen, Partnerschaftsgruppen in den Kirchengemeinden, die sich häufig sehr langjährig auf vielfältige Weise ehrenamtlich engagieren
- die Ökumenischen Arbeitsstellen in den Kirchenkreisen, die in einem Netzwerk organisiert sind
- in den Diakonischen Werken gibt es Kolleginnen und Kollegen, die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit aber auch Fundraising zu Brot für die Welt machen. Sie greifen in ihrer Arbeit auch bundesweite Lobbythemen auf und arbeiten dazu regional. Das Frauenwerk, das Jugendpfarramt und die Kollegin von der Bildungsstelle Nord des EED jetzt Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst im Haus am Schüberg haben die Aufgabe, entwicklungspolitische und ökumenische Bildungsarbeit zu machen.
- Wichtige Kooperationspartner sind die entwicklungspolitischen Landesnetzwerke, die es in jedem Bundesland gibt und die vielen Initiativen, Gruppen und Vereine im nichtkirchlichen Bereich, zu denen wir insbesondere durch unsere Förderarbeit enge Be-

¹ Die gesamte Rede von Bundespräsident Joachim Gauck mit dem Titel „50 Jahre entwicklungspolitische Zusammenarbeit“ ist abgedruckt in epd Dokumentation Nr. 38, Frankfurt am Main, 18. September 2012, S. 4 – 9.; Zitat auf Seite 8.

ziehungen haben. Wir geben ihnen durch unsere Förderung Rückhalt in der Arbeit und drücken damit auch Anerkennung aus.

Kooperationen mit anderen kirchlichen Institutionen oder anderen gesellschaftlichen Gruppen und Organisationen ist für unsere Arbeit unverzichtbar. Netzwerke vor Ort und Netzwerke bundesweit spielen eine große Rolle. Beispiele hierfür sind das Erlassjahrbündnis, die Kampagne „Meine Landwirtschaft“, die Klimaallianz und die entwicklungspolitische Plattform der Kirchen „Klima der Gerechtigkeit“. Neben der Zusammenarbeit mit anderen Nichtregierungsorganisationen gibt es auch regelmäßige Gesprächszusammenhänge mit Kollegen und Kolleginnen im Ministerium in Schleswig-Holstein und in der Senatskanzlei in Hamburg auch aus Mecklenburg und Pommern höre ich, dass es gute Kontakte gibt. Ich sitze z.B. im Rat für nachhaltige Entwicklungspolitik der Stadt Hamburg. Dieses Gremium soll den Senat in entwicklungspolitischen Fragen beraten. Auf der Agenda sind vorrangig die Themen: Fairer Handel, Städtepartnerschaft Hamburg-Daressalam und Beschaffung.

Ich möchte jetzt zu unserer KED Arbeit im Zentrum für Mission und Ökumene kommen und sie Ihnen kurz vorstellen.

Die **Infostelle Klimagerechtigkeit** leistet mit ihrer Arbeit einen Beitrag zu einem gerechteren Klima der Zukunft. Sie entwickelt Klimaschutzprojekte für die Klima-Kollekte und wirbt mit ihrer Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit für das Thema Klimagerechtigkeit unter anderem in Konfirmandengruppen, Schulen und Gemeinden. Bildungsmaterialien werden entwickelt, das Konzept der Klimaausstellung „der Achte Tag“, die zurzeit an verschiedenen Orten in der Nordkirche gezeigt wird, wurde von der Infostelle Klimagerechtigkeit erarbeitet. Das Zentrum für Mission und Ökumene ist Gründungsmitglied der Klima-Kollekte und hat maßgeblich an der Entwicklung und dem Aufbau des kirchlichen Kompensationsfonds mitgearbeitet. Um das Thema Kompensation von unvermeidbaren CO² Emissionen verständlicher und bekannter zu machen, plant die Infostelle Klimagerechtigkeit einen Bildungsschwerpunkt zum Thema „Kompensation“.

Ein noch relativ neues Aufgabengebiet im Zentrum für Mission und Ökumene ist die Bildungsarbeit zu den Themenfeldern „**Menschenrechte und Migration**“. In der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit hat sich der Grundsatz bewährt, die Themen im Süden mit den Problemfeldern der deutschen Gesellschaft zu verknüpfen. Dies bedeutet, Menschenrechtsverletzungen in den Gesellschaften der Partnerkirchen und unsere Mitverantwortung bekannt zu machen, aber auch auf Menschenrechtsverletzungen in unserer eigenen Gesellschaft hinzuweisen. In Deutschland werden Menschenrechte zum Thema, wenn es um die Situation von Flüchtlingen, um Rassismus, Migration und Integration geht. Wir wollen aber auch Migrantengruppen, die sich entwicklungspolitisch engagieren als Akteure stärken. Sie können für ihre entwicklungspolitischen Vorhaben finanzielle Förderung erhalten. Uns liegt auch daran, nicht nur zu fördern, sondern mit ihnen gemeinsam über mögliche Vorhaben nachzudenken.

Ein weiterer Schwerpunkt unserer KED Arbeit ist das Referat „**Theologie und Nachhaltigkeit**“. Hier geht es um das Entwickeln von theologischen Impulsen zu den Themenfeldern Weltwirtschaft und Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit und Klimagerechtigkeit. Im Bereich Kirchlicher Entwicklungsdienst ist es wichtig, unser christliches Fundament für unser Engagement zu benennen und dazu auch ins Gespräch zu kommen. Dieses Referat hat auch die Aufgabe bundesweite, europäische, internationale – und in diesem Zusammenhang auch ökumenische - Debatten mitzuverfolgen und inhaltliche Anregungen für unsere entwicklungspolitische Bildungs- und Lobbyarbeit herauszufiltern und bei uns einzubringen.

Die drei genannten Schwerpunkte hatten immer einen thematischen Fokus. Anders ist dies bei der **entwicklungspolitischen Bildungsarbeit**, die als Überschrift für alle gelten könnte. Und doch ist es wichtig, über unsere eigene Bildungsarbeit nachzudenken, Multiplikatoren in

diesem Arbeitsfeld zu qualifizieren, Bildungsmaterialien zu entwickeln, Bildungsformate zu evaluieren, um unsere Arbeit konzeptionell weiterzuentwickeln. Multiplikatoren und Engagierte in den Gruppen und Initiativen sind die Hauptzielgruppe für unsere Arbeit. Hier gibt es eine klare Arbeitsteilung mit den Ökumenischen Arbeitsstellen in den Kirchenkreisen, sie sind die ersten Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für die Gemeinden und für Anfragen im Kirchenkreis. Wir sind eher diejenigen, die Fortbildungen zur eigenen Weiterentwicklung für langjährig Engagierte und Kolleginnen und Kollegen anbieten.

Ein weiterer Arbeitsbereich innerhalb des KED Bereichs ist die **Stipendien- und Freiwilligenarbeit**. Jedes Jahr können junge Menschen über vier Programme ökumenische und entwicklungspolitische Erfahrungen in unseren Partnerkirchen und bei Partnerorganisationen sammeln. Diese Arbeit mit ihren beeindruckenden Auswirkungen, ist Ihnen wahrscheinlich am bekanntesten. Ich freue mich, dass Sie regelmäßig den Rückkehrenden ein Forum bieten und an ihren Erfahrungen interessiert sind. Für uns ist es sehr wichtig, dass die Zurückgekehrten Anschluss an unsere nordkirchliche ökumenische Arbeit finden. Vor anderthalb Jahren haben wir deshalb die Rückkehrarbeit weiter ausgebaut. Sie bietet einen Rückkehrerstammtisch an, integriert die Rückkehrenden in die Vorbereitung der folgenden Freiwilligenjahrgänge, entwickelt passende Fortbildungsangebote und ist Vermittlerin für Kontakte und Möglichkeiten des Engagements. Wir sind sehr dankbar, dass die Partnerkirchen bereit sind, Gastgeber zu sein und unsere jungen Stipendiatinnen und Freiwillige beim interkulturellen, ökumenischen und entwicklungspolitischen Lernen zu begleiten.

Was fällt mir auf, was zurzeit dran ist?

Vor zwei Jahren starteten wir mit einem breiten Kooperationsbündnis den **Partnerschaftsqualifizierungsprozess in Nordelbien**. Es gab eine Auftaktveranstaltung, Arbeitsgruppen zu verschiedenen inhaltlichen Schwerpunkten, eine Partnerschaftskonsultation und einen großen Tag an dem alle Arbeitsergebnisse präsentiert wurden. Noch ist der Prozess nicht abgeschlossen, da es zurzeit darum geht, unter Beteiligung vieler Autorinnen und Autoren ein Partnerschaftshandbuch zu schreiben, das wir gern allen Engagierten in der Partnerschaftsarbeit zur Verfügung stellen wollen. Das besondere an diesem Qualifizierungsprozess war, dass es nicht vorab etwas Festgelegtes gab, was wir lernen wollten, sondern dass wir in den Arbeitsgruppen uns anhand von Fragestellungen austauschten, uns von Expertinnen und Experten beraten ließen und eigene Schlüsse gezogen haben. Die Aufbruchstimmung, die wir erlebt haben tat gut, inspirierte und es entstanden durch die Arbeitsgruppen Kontakte über Länderschwerpunkte hinaus. Ich habe bei diesem PQ-Prozess – wie wir ihn kurz nennen – erfahren, wie sinnvoll und bereichernd das prozesshafte Arbeiten in unserer Kirche sein ist. Möglichst viele zu beteiligen und zu vernetzen bringt auch ein Gefühl von Beheimatung in einem Arbeitsfeld. Über meine Partnerschaftsgruppe gehöre ich zu einer Bewegung in unserer Kirche.

Jetzt planen wir für ein weiteres Arbeitsgebiet einen neuen Prozess. In den kommenden anderthalb Jahren werden wir ein neues **Konzept für die entwicklungspolitische Bildungsarbeit der Nordkirche** entwickeln. Ausgangspunkt ist erst einmal eine Bestandsaufnahme der kirchlichen und von uns geförderten nicht-kirchlichen Arbeit in Mecklenburg-Vorpommern, Hamburg und Schleswig-Holstein. Mit den Ergebnissen wollen wir mit allen Akteuren in diesem Bereich ins Gespräch kommen. Wir wollen über Ziele, Zielgruppen, beabsichtigte Wirkungen und Zukunftsperspektiven der Angebote sprechen. Aus den Gesprächen, einem großen Studientag und Stellungnahmen von innerkirchlichen Expertinnen und Experten wollen wir Erkenntnisse gewinnen, die wir in unser Konzept für unsere Kirche einfließen lassen wollen. Diese regelmäßige Überprüfung der Arbeit und ihrer Strukturen ist sinnvoll, da es sich um ein dynamisches Arbeitsfeld handelt.

Ich erlaube mir an dieser Stelle die angekündigte kleine **Zwischenbilanz** zur entwicklungspolitischen Bildungsarbeit einzuschieben.

Die entwicklungspolitische Bildungsarbeit kann mittlerweile auf eine über 40jährige Geschichte zurückblicken. Das Merkwürdige ist, wenn man die Bewusstseinsveränderung betrachtet, waren die Bildungsansätze der frühen kirchlichen entwicklungspolitischen Bildungsarbeit sehr erfolgreich. Es entstand eine interessierte Öffentlichkeit aus Fachleuten und Aktivist*innen. Mittlerweile wird in Zeitungsartikeln erklärt, wie es zu Armut und Reichtum kommt, was früher nicht Fall war. Dass für die Veränderung der Lebenssituation, Engagement der betroffenen Menschen notwendig ist, ist eine breite Erkenntnis. Gerade dieser Selbsthilfegedanke, der insbesondere von Seiten des Kirchlichen Entwicklungsdienstes angeschoben wurde ist mittlerweile in der Gesellschaft verankert.

Als Zwischenbilanz können wir in Kurzversion sagen: Bei uns waren die Strategien erfolgreich, in der damaligen „3. Welt“ trat keine Verbesserung der Lebensumstände ein. Die Schwierigkeiten haben sich eher erhärtet. Die Menschen sind ärmer und wir sind reicher geworden. Wir haben uns theoretisch gebildet. Wir haben ein breiteres Verständnis entwickelt, aber es hat sich faktisch nichts verändert. Die Bewusstseinsbildungsprozesse wurden nicht mit der praktischen Politik gekoppelt. Es gibt zwar eine hohe Spendenbereitschaft, aber die notwendigen wirtschaftlichen Veränderungen sind nicht umgesetzt worden.

Ein schönes Beispiel ist immer wieder der **Faire Handel**. Wir als Kirchen sind da leider kein rühmliches Beispiel. Obwohl wir wichtige Akteure gerade zu Beginn der Fairhandelsbewegung waren und viele Engagierte in der Weltladenszene aus dem kirchlichen Umfeld kommen, sagen die Zahlen sogar, dass die Kirchengemeinden nicht immer mehr, sondern eher stagnierend und zum Teil weniger faire Produkte kaufen und in ihrem Gemeindealltag anbieten. Wir merken, hier ist noch viel Überzeugungsarbeit zu leisten. Wir planen z.B. mit einer Fastenaktion, die den Titel trägt „7 Wochen mit Produkten aus dem Fairen Handel und der Region“ das Thema „Fairer Handel“ wieder stärker zu platzieren. Die Fastenaktion wurde in Mecklenburg und Vorpommern maßgeblich vom dortigen Frauenwerk entwickelt und erfolgreich durchgeführt. Die Idee ist, diese Aktion auf die Nordkirche im kommenden Jahr auszuweiten. Ein breites Kooperationsbündnis arbeitet an den Materialien, die ab Januar zur Verfügung stehen werden.

Da Bildungsarbeit nicht der einzige Ansatz in unserer Arbeit sein kann, stellt sich immer wieder die Frage, welche politischen Prozesse wir kritisch begleiten wollen und können. Im September hatte ich die besondere Chance im Rahmen eines eigenen KED-Bildungsangebotes in Brüssel Einblick in die aktuellen **Debatten, um die zukünftige EU Agrarpolitik** zu erhalten. Wir konnten miterleben, wie der Entwicklungsausschuss vor dem Agrarausschuss zu den anstehenden Reformen gehört wurde. Man muss zugeben, dass nur wenige Agraraussschussmitglieder anwesend waren. Die Stellungnahme wurde von Frau Schnieder-Jastram, ehemalige 2. Bürgermeisterin der Stadt Hamburg, zusammen mit dem Entwicklungsausschuss erarbeitet. Sie wurde dabei maßgeblich von der Lobbyvertreterin der europäischen kirchlichen Hilfswerke unterstützt. Es ging darum, für die Produzentinnen und Produzenten der Länder des Südens einen Weg zu finden, über den sie sich bei unfairen Handelspraktiken bei der EU Gehör verschaffen können. Eines der wichtigsten Lobbyziele ist, dass das Prinzip „Do no harm“, d.h. „Schaden für Entwicklungsländer vermeiden“ in den Zielkatalog der Agrarpolitik aufgenommen wird.

Ein weiteres EU Thema bedarf unserer Aufmerksamkeit: die **EU-Fischereipolitik**, die im kommenden Jahr reformiert werden soll. Auf dem Kirchentag wird im Rahmen des großen Forums mit den Themenschwerpunkten „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ die EU Fischereipolitik mit ihren Auswirkungen vor allem auf die afrikanischen Küstenregionen im Fokus sein. Wir planen das Thema, dass wir bereits mit einem Studientag aufgegriffen haben zusammen mit Brot für die Welt weiter zu bearbeiten und Veranstaltungen dazu an verschiedenen Orten in der Nordkirche im kommenden Jahr anzubieten.

Ein weiteres neues Feld, was wir zurzeit inhaltlich mit einem nordkirchlichen Kolleginnenkreis in Zusammenarbeit mit der Diakonie bearbeiten, ist die **Schnittmenge zwischen den Themenfeldern Migration und Entwicklung**. Hier sind wir noch am Anfang. Beide Arbeitsfelder wurden bisher relativ getrennt gesehen. Für die entwicklungspolitische Arbeit ist es wichtig, Migrantinnen und Migranten als mögliche Akteure der entwicklungspolitischen Arbeit stärker wahrzunehmen und sie anstatt als Objekt oder Ziel unserer Bildungsarbeit, als Expertinnen und Experten partizipieren zu lassen und ihre eigenen Gruppen und Vorhaben zu stärken. Die Migrantinnen und Migranten, die sich für die Verbesserung der Lebenssituation in ihrem eigenen Heimatland einsetzen wollen, sind auf fachlichen Austausch angewiesen. Wir sollten als Kirche den Zugang zu Begleitung, Beteiligung und Ressourcen in Zukunft ausbauen. Es geht auch darum, die durch Migration entstandenen Gemeinden als wichtige ökumenische und entwicklungspolitische Partner wahrzunehmen. Hierfür ist es wichtig, den ersten Schritt zu tun und sich auf die Begegnung einzulassen und den Kontakt zu suchen. Uns wird dabei immer wieder deutlich, dass es hierfür der Vermittlerinnen und Vermittler bedarf, die Kontaktmöglichkeiten schaffen und Begegnungen gestalten. Für unser Nachdenken über die Wege hin zu einer nachhaltigeren und gerechteren Weltgesellschaft, sollten wir auch den Dialog mit den hier lebenden Migrantinnen und Migranten suchen und gemeinsam gesellschaftliche Prozesse voranbringen.

Ich möchte den zweiten Teil meines Referates mit den Hinweisen „**große Transformation**“ und „**Wir sitzen alle in einem Boot**“ beenden.

Die großen Entwicklungstheorien haben sich mittlerweile selbst überlebt. Die große Theorie mit der Erfolg und Scheitern von Entwicklungsprozessen in der Welt stimmig erklärt werden könnte, gibt es nicht.

Fünf Stichworte hierzu, die ich von Klaus Seitz (Brot für die Welt) übernommen habe:

- Der „Süden“ muss sehr differenziert betrachtet werden. Es gibt enorme Unterschiede, durch den wirtschaftlichen und politischen Wandel in den einzelnen Ländern
- Mit dem Konzept der global nachhaltigen Entwicklung müssen nun die vermeintlichen Entwicklungserfolge des Nordens oder der Schwellenländer im Licht ihrer ökologischen und sozialen Unverträglichkeit neu bewertet werden.
- Ein Entwicklungsgefälle ist nicht mehr entlang einer territorial verstandenen Nord-Süd-Schiene zu verorten.
- Die Entwicklungstheorie muss heute im Rahmen einer Theorie der Weltgesellschaft neu entfaltet werden.
- Hinzu kommt der Streit um die Wirksamkeit der „Entwicklungshilfe“, die Marginalität der Hilfe und die Grenzen der Machbarkeit und Steuerbarkeit gesellschaftlicher Entwicklung.

In Zukunft muss weniger die sogenannte Unterentwicklung der Länder des Südens, sondern vielmehr das Entwicklungsproblem der Weltgesellschaft im Kontext der Globalisierung thematisiert werden, denn nicht nur die Länder des Südens befinden sich in der Krise, sondern die Menschheit insgesamt. Wenn ernsthaft versucht werden soll dies zu ändern, dann kann es nicht mehr einfach um neue Umweltschutzaufgaben oder um abstrakte Wachstumsbegrenzungen gehen, es müssen vielmehr tiefgreifende Änderungen der Produktions- und Konsumformen einerseits, der Verhältnisse zwischen den Geschlechtern und Generationen andererseits, eingeleitet werden. Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung und die Frage nach der Zukunftsfähigkeit unseres Lebens- und Arbeitsstils versuchen wichtige Impulse zu geben. Sie bauen auf der Erkenntnis auf, dass das Gesellschaftsmodell der Industrieländer

aus ökologischen Gründen weder dauerhaft aufrechtzuerhalten noch verallgemeinerbar ist – es sich dabei eher hart gesagt um eine bedauerliche „Fehlentwicklung“ handelt.²

Die Verteilungs- und Armutskrise und die Klimakrise sind nicht nur entwicklungspolitische Modethemen, sondern von deren Bewältigung hängt das Überleben der gesamten Menschheit und der Erde ab. Deutlich ausgedrückt geht es um Gerechtigkeit oder Selbstzerstörung als Grundkonflikt der vernetzten Weltgesellschaft.

Die unbewältigten globalen Krisen und die diversen Prozesse des Umdenkens erzeugten einen **hohen Erwartungsdruck** gegenüber den Regierungen, bei der **Rio+20 Konferenz**, die in diesem Jahr stattfand. Erhofft wurden konkrete und verbindliche Nachhaltigkeitsziele sowie Leitplanken eines „grünen Wirtschaftens“ zum Wohle aller Menschen und unter Anerkennung ökologischer Grenzen. Die Ergebnisse waren stattdessen enttäuschend. Beschlossen wurde allerdings ein Prozess zur Entwicklung von nachhaltigen Entwicklungszielen, die die Millennium-Entwicklungsziele ablösen werden. Die Kritik am engen Fokus der Millenniumentwicklungsziele, bei denen ökologische Aspekte nur am Rande vorkommen, führte zu dem Vorschlag, Ziele für nachhaltige Entwicklung zu vereinbaren. Wichtig ist in der Debatte über die Formulierung neuer Ziele, dass die Armutsorientierung der bisherigen Millennium Development Goals nicht verloren geht.

14 Tage vor der UN-Konferenz hat in Berlin ein „großer Transformationskongress“ stattgefunden. Er bündelte die vielen Themen an denen wir schon sehr langjährig arbeiten: Klimawandel, Ernährungssicherheit, Nachhaltigkeit. Neu war, dass der Kongress ein Kooperationsprojekt zwischen Gewerkschaften, Naturschutzverbänden und evangelischer Kirche mit ihren Hilfswerken war. Es mussten einige Themen wie z.B. Rüstungsindustrie ausgeklammert werden, um das Zustandekommen zu ermöglichen. Dennoch wurde die Bündelung der gesellschaftlichen Kräfte um eine große Transformation voranzutreiben von Seiten der Politik sehr wahrgenommen.

Ich komme jetzt zu meinem dritten und kürzesten Teil mit der Überschrift:

Das Gemeinsame was uns in der KED Arbeit verbindet

Der Kirchliche Entwicklungsdienst in der Nordkirche gründet sich auf vernetzte, Beteiligung ermöglichende Strukturen. Er tut sich zusammen mit den Menschen, die aufmerksam und fragend sind und in dieser Welt etwas verändern wollen. Er ist darauf ausgerichtet, Gelegenheiten zu schaffen, mit vielen anderen gemeinsam nach größerer weltweiter Gerechtigkeit und Solidarität zu suchen. Es geht auch darum Gruppen zu bilden, Netzwerke zu stärken, Menschen zueinander zu bringen mit verschiedenen Hintergründen und politischen Ansichten. Kooperationen mit anderen kirchlichen Institutionen oder anderen gesellschaftlichen Gruppen und Organisationen ist für die Arbeit unverzichtbar.

Der Beziehungsraum des Kirchlichen Entwicklungsdienstes hier bei uns besteht somit aus politischen Bewegungen, dem allgemeinen Bewusstsein im gesellschaftlichen Bereich, Schulen, den staatlichen Stellen, den Stiftungen, den entwicklungspolitischen Landesnetzwerken usw. und vielen Gruppen im nichtkirchlichen Bereich. Wir sind als Kirchlicher Entwicklungsdienst ein Akteur in einem Beziehungsraum.

Der Kirchliche Entwicklungsdienst konzentriert sich in der Bildungs- und Bewusstseinsbildungsarbeit auf Projekte und Aktionen. Es sind genaue, nachhaltige, verantwortliche, überprüfbare und begrenzte Maßnahmen, die wir fördern und die wir selbst durchführen. Sie werden begonnen und wieder verantwortlich zu einem Abschluss gebracht. Sie haben einen

² Vgl. Aram Ziai, Zur Kritik des Entwicklungsdiskurses, S. 23-29; In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 10/2010, S. 28

Anstoßcharakter. Auch in der Projektförderung wird keine unbegrenzte Beziehung aufgebaut. Es soll keine Abhängigkeit befördert werden. Somit ist die Förderpolitik auch ein Ausdruck unseres eigenen Arbeitsstils.

Die Themen zu denen wir arbeiten sind immer exemplarisch. Wir setzen inhaltliche Schwerpunkte anhand derer wir grundsätzliche Mechanismen, die zu Ungerechtigkeit führen deutlich machen wollen. Der Kirchliche Entwicklungsdienst hat in diesem Sinne einen aufklärerischen Ansatz. Wir können nicht allein die Welt besser machen, so dass wir uns entscheiden müssen, welchen Fokus wir in unserer Arbeit setzen. Gemeinsam ist, dass wir Veränderung im Blick haben: hier und woanders. Wir sind nicht die Bewahrerinnen und Bewahrer gewachsener Strukturen, sondern wir fragen immer: Was muss verändert werden, damit diese Welt gerechter wird und was können wir dafür tun?

Unsere gemeinsame Aufgabe ist es - zusammen mit vielen anderen -, Kirche in den Zwischenräumen zu sein. Wir müssen auf die Zwischenräume und die Grenzen zugehen, die sonst nicht angeschaut werden. Es geht darum, Begegnungen zu ermöglichen zwischen Armen und Reichen, Satten und Hungernden, CO² Ausstoßenden und denjenigen, die unter den Auswirkungen des Klimawandels leiden, zwischen Fußballern und den Arbeiterinnen in Sportartikelfabriken in Jakartas Freihandelszonen.

Diese Begegnungen sind hilfreich. Sie geschehen z.B. im Rahmen ökumenischer Begegnungen oder bei entwicklungspolitischen Studienreisen. Durch sie können viele Unterschiede wahrgenommen werden, aber auch gemeinsame lebensbedrohliche Gefährdungen benannt werden. Der Klimawandel ist ein Beispiel. Die These dahinter ist: Wandel geschieht nur durch Aufnahme von Beziehungen. In den Beziehungen lassen wir andere Menschen an uns heran. An diesen Begegnungspunkten beginnen die Veränderungen.

Der Entwicklungsdialog, der bei Begegnungen entstehen kann, geschieht aber vor dem Hintergrund von ungleichen Kräfteverhältnissen und Einflussmöglichkeiten. Für die Kirchen gilt hier die Option für die Armen und es ist für sie wichtig auf die Armen, Ausgegrenzten und Benachteiligten zu hören und ihre Stimme zu verstärken. Durch die Advocacyarbeit soll der Grundsatz verfolgt werden, dass jeder einen gleichen Anteil an dem Dialog bekommen sollte, sich äußern kann und auch gehört wird. Es müssen hierfür Strukturen geschaffen werden durch die alle sich ausdrücken können, Konflikte angesprochen und formuliert werden können und somit alle mit ihren Interessen sichtbar werden und die Zwischenräume ein Stück kleiner werden. Unsere Basis für unsere Arbeit ist, dass wir als Christinnen und Christen davon ausgehen, dass alle Menschen vor Gott gleich geschaffen sind. Wir stehen zusammen in der Welt - nicht nur für uns, sondern auch gemeinsam für andere und gemeinsam mit anderen.

Dr. Mirjam Freytag, Oktober 2012